

Fabian Georgi, Margit Mayer, Roland Roth, Dirk Vogelskamp,
Uta von Winterfeld und Markus Wissen

Herrschaftskritik und radikale Demokratie

Zum Tod von Wolf-Dieter Narr (1937-2019)

Mit Wolf-Dieter Narr, der am 12. Oktober 2019 in Berlin gestorben ist, haben wir einen wichtigen Freund, akademischen Lehrer und politischen Mitstreiter verloren. Als wir vor zwei Jahren, zu seinem 80. Geburtstag, eine Gesamtbibliographie seiner Schriften online zugänglich machten¹ und einen Band mit einer Auswahl seiner Texte aus vier Jahrzehnten herausgaben,² leiteten wir letzteren mit den Worten ein, dass Wolf-Dieter wie nur wenige seiner Generation „die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik und später des vereinten Deutschlands durch seine kritischen Interventionen geprägt hat. Er gehört zu den verlässlichen politischen Intellektuellen und den lebenslang praktisch Engagierten, die der zunächst noch jungen Bundesrepublik bis in die jüngste Gegenwart den Spiegel vorgehalten haben. Wolf-Dieter Narr kann auf ein pralles Leben zurückblicken, das sich in seiner intellektuellen Vielseitigkeit einem schnellen Zugriff entzieht. Schon der Versuch, die vielen Fäden zusammenzuhalten, müsste zwangsläufig scheitern. Dennoch existiert so etwas wie ein gemeinsames Bleigewicht. Ein radikales Verständnis von Demokratie und Menschenrechten wie die Kritik gesellschaftlicher Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse bilden den normativen Kern seines leidenschaftlichen Engagements als Denker und im politischen Alltag.“

Demokratie und Menschenrechte werden in Politik und Wissenschaft allzu oft als abstrakte Ideale benutzt, in Sonntagsreden beschworen und teilweise gar zur Legitimation von Kriegen missbraucht. Das ist sicherlich einer der Gründe dafür, dass Teile der Linken lange Zeit und zum Teil bis heute ein eher distanzierendes Verhältnis zu den beiden Konzepten pflegen. Wolf-Dieter gab sich damit nicht zufrieden. Mit Adorno gesprochen lehnte er es ab, zynisch das „Kind mit dem Bade“ auszuschütten und angesichts des bisherigen Scheiterns aller Versuche, die uneingelösten Utopien von Demokratie und Menschenrechten real zu machen, dazu überzugehen, dieses „Mißlingen zu befördern, indem man wie Katherlieschen noch den Vorrat an schönem Weizenmehl über das ausgelaufene Bier streut.“³ Stattdessen suchte er die Konzepte herrschaftskritisch zu wenden, indem er ihren „überschießende[n] und unabgegoltene[n] Elemente[n]“ nachspürte.⁴ Er kritisierte es, wenn Menschenrechte auf individuelle Abwehrrechte verengt und Demokratie auf das auch noch nationalstaatsbürgerlich beschränkte Wahlrecht in der Sphäre des Politischen reduziert wurde. Denn dadurch werde die „in den Produktionsverhältnissen klassenförmig festgeschriebene Ungleichheit zur fundamentalen Freiheit“⁵ deklariert und ihre Ursache der demokratischen Verfügbarkeit entzogen; die Besonderheiten konkreter Menschen würden im bürgerlichen,

1 Siehe www.wolfdieter Narr.de

2 Wolf-Dieter Narr (2017): *Radikale Kritik und emanzipatorische Praxis. Ausgewählte Schriften kommentiert von Wegbegleiter*innen*, hrsg. vom Komitee für Grundrechte und Demokratie. Münster.

3 Theodor W. Adorno (1997): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Gesammelte Schriften* 4. Frankfurt/M., S. 49.

4 Wolf-Dieter Narr (2010): Ekstase des aufrechten Gangs. In: *Der Freitag*, 25.7.2010.

5 Wolf-Dieter Narr zusammen mit Dirk Vogelskamp (2012): *Trotzdem: Menschenrechte! Versuch, uns und anderen nach nationalsozialistischer Herrschaft Menschenrechte zu erklären*. Köln, S. 37.

weißen und männlichen Individuum verallgemeinert, und die Folgen dieser Abstraktion seien notwendigerweise Herrschaft und Ungleichheit.

Wolf-Dieter begriff die Demokratie in einem emphatischen Sinne. Er betonte, dass die „Ekstase des aufrechten Gangs“, in der sich für ihn ein gelingendes Leben verdichtete, die demokratische Organisation aller Bereiche des menschlichen Zusammenlebens erfordere. Demokratie war für ihn assoziiert mit Herrschaftsfreiheit, der Selbstbestimmung von Menschen über ihre gemeinsamen Geschicke und ihre Geschichte. Ein derart radikales Demokratie-Konzept korrespondiert mit einem materialistischen Verständnis der Menschenrechte, das die Frage stellt, welche politischen und ökonomischen Bedingungen realisiert werden müssten, um eine volle, universelle Geltung politischer, sozialer und ökonomischer Menschenrechte überhaupt erst möglich zu machen. Erst ein solches Verständnis setzt das im Begriff der Menschenrechte angelegte herrschaftskritische Potenzial frei. „Menschenrechtliche Normen lügen, wenn nicht die sozialen Bedingungen (Formen) genannt und geschaffen werden, die sie allein für alle wirklich werden lassen.“⁶ Deshalb gelte es, die in den Menschenrechten eingefangenen menschlichen Bedürfnisse im Geflecht der natürlichen und sozialen Bedingungen zu aktualisieren. „Das macht Spaß. Das kostet Anstrengung.“⁷

Ein so verstandenes Konzept von Demokratie und Menschenrechten war für Wolf-Dieter der politische und analytische Kompass, der jene Zustände zu begreifen, zu kritisieren und umzuwerfen hilft, in denen der Mensch, um mit Marx zu sprechen, „ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“ Und solchen Zuständen spürte er nach, um die Sachzwänge, als die sie häufig verbrämt werden, in ihrer Interessenhaftigkeit sichtbar zu machen. Er analysierte und kritisierte den kapitalistischen Staat ebenso wie eine staatshörige und wirtschaftsnahe Wissenschaft, die Psychiatrie ebenso wie das Gefängnis und das Lagersystem für Geflüchtete, die imperialistische Gewalt genauso wie die mit ihr gekoppelte, verharmlosend als Globalisierung bezeichnete kapitalistische Landnahme seit den 1980er Jahren.

Seine Kritik galt dabei wesentlich den Herrschaft begründenden und verstetigenden Wirkungen der *Form* politischer und sozialer Prozesse. Als *herrschaftsförmig* attackierte er etwa Parteiformen, universitäre Verfahren und vieles mehr. So forderte er in einem 1980 erschienenen, historisch ebenso wie theoretisch gesättigten und in der jüngeren staatstheoretischen Debatte zu Unrecht kaum rezipierten Text, „die materielle Dynamik organisatorischer Formen als dauerndes Problem“ emanzipatorischer Politik zu begreifen und entsprechend „formbewusst“ zu handeln. Jüngere soziale Bewegungen wie die Ökologie- und die Frauenbewegung seien gerade dadurch wirksam gewesen, „daß sie neue Formen gewählt haben. [...] Sie versuchten sich nicht im Machtkartell hochzurangeln, sondern das Machtkartell durch ihre selbstbestimmte Vorgangsweise zu beeinflussen.“⁸ Den Herrschaftsformen müssen man ständig „andere, eigene, selbstverständlich dauernd von innen und außen gefährdete Formen entgegensetzen.“⁹

6 Narr, Ekstase des aufrechten Gangs, a.a.O.

7 Narr, Trotzdem: Menschenrechte, a.a.O.

8 Wolf-Dieter Narr (1980): Zum Politikum der Form – oder warum fast alle Emanzipationsbewegungen Herrschaft nur fortlaufend erneuern, allenfalls besänftigen. In: *Leviathan* 8(2), S. 143-163, wieder abgedruckt in: Narr, Radikale Kritik, a.a.O., S. 15-34. Die zitierten Stellen finden sich in der zuletzt genannten Quelle auf S. 32 und S. 30.

9 Ebd.

Im Namen der Zeitschrift, in der dieser Text erschien und zu dessen Gründungsherausgebern Wolf-Dieter 1973 gehörte, fand das Projekt einer Kritik der Form bzw. der Gegenstand dieser Kritik seinen programmatischen Ausdruck: *Leviathan*. Wolf-Dieter verfolgte dieses Kritik-Projekt weit über seine Mitarbeit in der Zeitschrift hinaus, so etwa als er in einem *Argument*-Aufsatz von 2005 dem „Oxymoron einer gewaltfreien Gewalt“ auf den Grund ging: Statt durch Monopolisierung zivilisiert zu werden, werde Gewalt im Staat „im schwäbisch-hegelschen Sinne“ aufgehoben, „sprich beseitigt und bewahrt in einem“. Wolf-Dieters radikale, anarchistisch inspirierte Staatskritik speiste sich auch aus dieser Einsicht: Hinter allen modernen Staatstätigkeiten, auch ihren scheinbar harmlosen, technischen, progressiven Erscheinungen, steht eine sie absichernde Gewaltsamkeit, die andere Umgangsformen mit gesellschaftlich entstandenen Problemlagen – solidarische, egalitäre, herrschaftsfreie Kooperation – historisch verdrängt hat und aktuell verunmöglicht. Die Rede vom staatlichen Gewaltmonopol beinhalte deshalb immer die Gefahr einer Verharmlosung: Auch die Monopolisierung der Gewalt ziehe dieser nicht ihre „verletzenden, raubenden, Angst erregenden, andere unterwerfenden oder tötenden Zähne“.¹⁰ Eben dies zeigte Wolf-Dieter in unzähligen wissenschaftlichen Texten und politischen Interventionen zum Demonstrationsrecht, zum Haftsystem, zur Lagerunterbringung und zum psychiatrischen Zwang.¹¹

Dabei hatte er stets im Blick, dass staatliche Gewalt, die er immer auch als staatlich durchgesetzten und abgesicherten ökonomischen Zwang begriff, dann am wirksamsten ist, wenn sie nicht nur als solche daherkommt, sondern auch von den Individuen verinnerlicht wird. Dies war für ihn ein zentrales Kennzeichen der neoliberal-kapitalistischen Globalisierung, die, nachdem Reagan, Thatcher und Co. sie in den 1980er Jahren ins Rollen gebracht hatten, in den 1990er und frühen 2000er Jahren von einer marktkonformen Sozialdemokratie in vielen Teilen der Welt hegemonial gemacht wurde. Das „Leistungstrimmdich von der Wiege bis zur Bahre“ und „die geradezu gesellschaftlich universelle Veralltäglichung neoliberalen Denkens“ bezeichnete er 2003 in der *PROKLA* treffend als „introvertierten Imperialismus“.¹²

Seine Kritik an den herrschenden politischen Formen und die Betonung der „Gewalt“ im Begriff des Gewaltmonopols hat ihn davor bewahrt, die politischen Möglichkeiten progressiver Parteien zu überschätzen. Wogegen er dabei jedoch gefeit war, das war die rechthaberische Geste des Immer-schon-besser-gewusst-haben-Wollens und einer falsch verstandenen Ideologiekritik. Viel zu sehr litt er *an* den herrschenden Verhältnissen, und viel zu sehr litt er *mit* allen, denen diese Verhältnisse physische oder seelische Gewalt zufügten, um nicht mit ganzer Kraft und Konsequenz sowie mit den – von ihm stets als Verpflichtung begriffenen – Freiräumen eines privilegierten Professors auf Veränderungen zu drängen. Ebenso wenig wie seine Kritik an einem liberalen Menschenrechtsverständnis ihn dazu verleitete, das Konzept der Menschenrechte als bloße Illusion zu entlarven und zu verwerfen, hielt ihn deshalb sein theoretisches Verständnis der politischen Form und sein Wissen um die manchmal verheerenden Wirkungen, die die Missachtung der Form seitens progressiver Kräfte gezei-

10 Wolf-Dieter Narr (2005): Staatsgewalt. Politisch-soziologische Entbergungen. In: *Das Argument*, Nr. 263, 63-82, wieder abgedruckt in: Narr, *Radikale Kritik*, a.a.O., S. 35-52. Die zitierten Stellen finden sich in der zuletzt genannten Quelle auf S. 41.

11 Siehe Narr, *Radikale Kritik*, a.a.O., Teil II. Siehe auch die umfassende Dokumentation seiner Schriften auf wolfdieter.narr.de.

12 Wolf-Dieter Narr (2003): Introvertierte Imperialismen und ein angstgeplagter Hegemon. Für eine utopische Transzendenz der Globalisierungskritik. In: *PROKLA* 133 33(4), S. 575-598, hier S. 589 und S. 592.

tigt hatten, davon ab, nach gesellschaftlichen Alternativen zu suchen, die in ihrer Konkretheit einen utopischen Überschuss aufwiesen.

Davon ließ Wolf-Dieter selbst dann nicht ab, als die von vielen während der langen Kohl-Kanzlerschaft herbeigesehnte rot-grüne Bundesregierung 1999, kurz nach ihrem Antritt, eine beispiellose Bruchlandung hinlegte, die allen Illusionen über die Möglichkeiten staatlicher Reformpolitik ein Ende zu bereiten schien. Der menschenrechtlich wohl folgenreichste Ausdruck des „rot-grünen Absturzes“ – so der Titel eines *PROKLA*-Schwerpunkts im selben Jahr – war die deutsche Beteiligung am NATO-Krieg gegen Serbien. Die frühe und einschneidende Entscheidung der roten-grünen Bundesregierung, sich im Namen der Menschenrechte an diesem Krieg zu beteiligen, wurde von Wolf-Dieter scharf kritisiert. Ein Aufruf an deutsche Soldaten, zu desertieren, brachte ihn und Mistreiter*innen aus dem Komitee für Grundrechte und Demokratie vor Gericht. Viele frühere Weggefährt*innen konnten die radikale Kritik am von Deutschland mitgeführten Krieg nicht akzeptieren. Es kam zu harten und manchmal schroffen Auseinandersetzungen, in deren Folge es politisch einsamer wurde um Wolf-Dieter.¹³

Es wäre ein Leichtes gewesen, in dieser Situation den Anspruch von Reformpolitik mit ihrer Wirklichkeit zu konfrontieren und die in sie gesetzten Hoffnungen als „falsch“ zu entlarven. Ebenso leicht hätte man sich auf den Standpunkt zurückziehen können, „dass jede größere Reformanstrengung vergebens ist, weil die herrschenden Verhältnisse nun einmal *herrschende* Verhältnisse sind“¹⁴. Dies lag Wolf-Dieter jedoch fern. Stattdessen machte er sich in einem *PROKLA*-Aufsatz auf die Suche nach den Gründen für die „falschen“ Hoffnungen, die „einem geradezu vopolitischen Wunschenken entsprangen“, sowie nach dem, was sich mit Ernst Bloch als „erfahrene Hoffnung“ bezeichnen und den „hofferische[n] Eintagsfliegen“ entgegenhalten ließe.¹⁵ Als zentralen Fehler von Rot-Grün diagnostizierte er den machtversessenen, tatsächlich aber machtvorgessenen Verzicht auf die gesellschaftliche Vorbereitung eines Reformprojekts, das seinen Namen wirklich verdiente: „Kein Lernen. Kein reformerisches Präparieren. Keine mobilisierende Aufklärungsarbeit.“¹⁶ Positiv gewendet formulierte er damit die Anforderungen, denen Reformpolitik, will sie denn zumindest punktuelle Verbesserungen erreichen oder gar dazu beitragen, die liberale Demokratie über ihre Grenzen hinauszutreiben, genügen muss.

Die inhaltliche Fülle und Breite von Wolf-Dieters Arbeit (in 50 Jahren des Schreibens publizierte er weit über 500 Texte) und seinen politischen Interventionen spiegelte sich auch in dem großen thematischen Spektrum der von ihm betreuten Abschlussarbeiten, Promotionen und Habilitationen. Seine Kolloquien vermittelten eine Ahnung von den Möglichkeiten, die in der – real verhinderten – Einheit von kritischer Theorie und Sozialwissenschaften lagen, in der Befunde und Erkenntnisse aus ganz unterschiedlichen Feldern miteinander vermittelt werden.

Obwohl Wolf-Dieter nie einen „Narrismus“, eine theoretische Schule, begründete, teilte sich seiner großen Zahl von Promovend*innen seine Begeisterung wie seine Empörung über die Universität emphatisch mit. Im Jahr 2004 schrieb er kurz nach seiner Emeritierung: „Ein un-

13 Wolf-Dieter Narr, Roland Roth, Klaus Vack (1999): Lernen aus dem Krieg. In: *Der Freitag* 11.6.1999.

14 Wolf-Dieter Narr (1999): Gegenwart und Zukunft einer Illusion. Rotgrün und die Möglichkeiten gegenwärtiger Politik. In: *PROKLA* 116 29(3), S. 351-376, hier S. 353.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 365.

säglicher Langzeitstudent habe ich einen Großteil meiner Zeit in den Hallen von Universitäten zugebracht und mir mein Leben in ihnen vertrieben. Und nie hat mich die Leidenschaft in Sachen Universität verlassen, wenngleich die Leiden an ihr, von der und für die ich nicht zuletzt lebte, zugenommen haben.“¹⁷

Mit wütender Leidenschaft griff Wolf-Dieter schließlich die neoliberale Zurichtung der Hochschulen an, die es systematisch verhindere, dass Studierende zu sozial und politisch urteilskräftigen, eigenartigen wie eigensinnigen und mündigen Menschen werden. Es wären Menschen, die eine dem Diktum Adornos entsprechende Bildung erfahren hätten, wonach Erziehung zuvorderst darauf zielen müsse, dass Auschwitz nicht noch einmal sei. Vor diesem Hintergrund war es konsequent, wenn auch heftig umstritten, dass Wolf-Dieter seine Kritik an der Neoliberalisierung der Hochschulen 2006 gemeinsam mit Peter Grottian nicht nur dahingehend zuspitzte, die modularisierte Struktur der neuen Bachelor-Studiengänge verkörpere die „Ekstase der schmalspurigen Fachidiotisierung“. Er polemisierte zudem, diese sei gar eine „Vorstufe zur Banalität des Bösen“, also der universitären Ausbildung von Technokrat*innen, die unfähig seien zur politischen Urteilskraft, zur Reflexion ihrer eigenen Praxis und dazu, daraus Konsequenzen zu ziehen.¹⁸ Liest man im Jahr 2019, nachdem ein Großteil der Professor*innen sowie der gesamte Mittelbau und die Studierenden deutscher Hochschulen durch das effizienz- und verwertungsgetrimmte neoliberale Uni-System hindurchgegangen sind, Wolf-Dieters Ausführungen zu einer emanzipatorischen Universität, lässt sich fast schockiert erahnen, welche Hoffnungen und Potenziale auf kritisches Lernen, Lehren und Forschen in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen sind.

Wolf-Dieters vor genau 20 Jahren getroffene Diagnose ist heute aktueller denn je: „[D]ie Verfassung liberaler Demokratie ist unbeschadet ihrer nicht aufzugebenden Qualitäten, wie immer sie in der Vergangenheit funktioniert haben mag, jedenfalls heute, spätestens im Zeichen von Europa und der Globalisierung den mit ihr verbundenen Anforderungen schlechterdings nicht (mehr) gewachsen.“¹⁹ Es bedarf einer Radikalisierung der Demokratie und einer Politikwissenschaft, die als kritisch-materialistische Demokratiewissenschaft über das Bestehende hinausdenkt und Wege in eine radikaldemokratisch-menschenrechtliche Zukunft weist.

17 Wolf-Dieter Narr (2004): Nachwort 2004 vorweg – Vorbemerkung zur vierten Auflage. In: Ders.: *Wider die restlose Zerstörung der Universität*, hrsg. vom AStA der FU Berlin, S. 16-25, hier S. 16.

18 Peter Grottian, Wolf-Dieter Narr (2006): Bachelor macht dumm. In: *taz*, 8.11.2006.

19 Narr, Rotgrün, a.a.O., S. 161.